

Vielseitigkeit im Gesang war ihr Markenzeichen

Hilde Zadek war Star der Wiener Oper und ist seit ihrem Bühnenabschied auch in Karlsruhe fragte Lehrerin

„Lassen Sie die Schultern nicht hängen, singen müssen Sie mit dem ganzen Körper. Wenn Sie das in diesem Kurs nicht lernen, lernen Sie es nie.“ Der junge Tenor beherzigt den Rat seiner impulsiven Lehrerin und stimmt von neuem die Arie des „Tamino“ aus der „Zauberflöte“ an. „Ich gehöre nicht zu denen, die ihren Schülern Honig um den Mund schmieren“, betont Hilde Zadek, die als Gast der Karlsruher Musikhochschule einen Meisterkurs leitet. „Ich kann sehr streng sein, aber mindestens ebenso enthusiastisch.

Ich bin einfach aufrichtig.“ Als einer Studentin am Ende von Verdis „Ave Maria“ aus Othello ein zweifelndes „Nein“ herausrutscht, reagiert die 79-jährige heftig. „War-

um sagen Sie das, Sie waren doch gut, seien Sie nicht so ängstlich.“

37 Studenten und Studentinnen hatten sich für diesen Meisterkurs gemeldet, 14 hat Hilde Zadek ausgewählt. Ausdrücklich lobt sie das „ausgezeichnete Niveau“ der Musikhochschule von Karlsruhe, einer Stadt, in die sie auch aus diesem Grund „immer wieder gerne“ kommt. Seit ihrem Bühnenabschied im Jahr 1971 ist die einstige Sopranistin des legendären Wiener Nachkriegsensembles eine der führenden Gesangslehrerinnen im deutschsprachigen Raum.

Ein Markenzeichen der Zadek während ihrer aktiven Karriere war ihre Vielseitigkeit. „Ich habe in 25 Jahren an der Wiener Staatsoper alles gesungen“, erinnert sie sich. Mit

sensationellem Erfolg debütierte sie in Wien 1947 als „Aida“ und sammelte später auch eifrig Lorbeeren bei den Salzburger Festspielen, an der Mailänder Scala, in Covent Garden oder an der New Yorker Met.

Ein „großes Glück“ bedeute es für sie, mit den „großen Alten“ zusammenzuarbeiten, mit Klemperer, Furtwängler, Erich Kleiber, Fricsay, Knappertsbusch, Böhm und Karajan, den sie immer bewunderte. Und in den 50er Jahren sang sie in Düsseldorf die „Marschallin“ in der ersten Rosenkavalier-Aufführung eines jungen „unerhört begabten Mannes, der seit vielen Jahren ganz oben an der Spitze der Dirigenten steht: Carlos Kleiber“.

Leicht hatte es die 1917 in Bromberg geborene Sängerin, die in Wien und Stettin aufwuchs, indessen nicht. Als Jüdin mußte sie 1934 Nazideutschland verlassen, mindestens zehn Familienmitglieder wurden im KZ ermordet. In Jerusalem arbeitete sie als Säuglingsschwester, eröffnete mit ihren Eltern ein Schuhgeschäft und studierte nebenbei Musik. In Wien erwarteten sie Entbehrungen und harte Arbeit. „Wir haben zusammen gehungert, gefroren und nichts besessen“, erzählt sie.

An das Wiener Ensemble, „ihre Familie“, erinnert sich die Zadek gern. Doch wehrt sie sich dagegen, die Sängerinnen früherer Tage heute angesichts der vielzitierten „Krise des Gesangs“ zu glorifizieren. „In jeder Zeit gibt es gute, schlechte und mittelmäßige Sängerinnen und Sänger“, sagt sie, „und heute noch ausgezeichnete, aber auch sehr viel mittelmäßige. Wichtig ist es, seine Laufbahn auf der Basis einer fundierten Ausbildung behutsam anzugehen, sich Zeit zu lassen. Dies kommt heute oft zu kurz.“ Doch selbst der Mangel an „großen“ Wagner-Stimmen ist für die Zadek kein Dauerzustand, sondern die Folge einer kriegsgeschädigten Generation. „Ich glaube, daß sie wiederkommen“, meint die Sängerin, die für sich gar nicht unbedingt „Riesentimmen“, sondern Stimmen, „die tragen“, braucht.

Alexander Werner



HILDE ZADEK ist bis heute der Musik treu geblieben.

Foto: Donecker